

Franz Stephani †

(1842—1927)

Am 23. Februar 1927 starb in Leipzig-Oetzsch Franz Stephani, der Verfasser der „Species Hepaticarum“, des Standardwerkes für die außereuropäischen Lebermoose, der unermüdliche Bearbeiter fast aller wichtigen Lebermoossammlungen, die in den letzten Jahrzehnten aus exotischen Ländern heimgebracht worden sind. Wie viele der bedeutendsten Vertreter der systematischen Botanik, hat der Verstorbene als Autodidakt seine Studien begonnen und sich Anerkennung zu verschaffen gewußt. Als ihm später die Sammlungen in fast erdrückendem Umfange von allen Seiten zuzugingen, hat er in den Stunden, die er seinem kaufmännischen Berufe abringen mußte, Bewundernswertes geleistet und allein durch zähe, uneigennützigte Arbeit seinen Weltruf begründet, ohne jemals eine wissenschaftliche Stellung bekleidet zu haben. Durch ein widriges Geschick um den verdienten genußreichen Lebensabend gebracht, war er für seine bryologischen Kollegen fast verschollen, als die Nachricht von seinem Tode bekannt wurde.

Franz Stephani wurde am 15. April 1842 in Berlin als Sohn eines angesehenen Kaufmannes geboren¹⁾. Bis 1859 besuchte er die Realschule seiner Vaterstadt. Nach Schulabgang trat er in eine Wollgarnspinnerei in Dessau ein und beendete hier seine Lehrzeit im März 1863. Nun folgten Wanderjahre, zunächst von April 1863 bis August 1864 eine Reise nach London, Norwegen, Holland, Paris, Südfrankreich, dann von 1864—1866 ein Aufenthalt in New York, der zur kaufmännischen Weiterbildung benutzt wurde. Im April 1867 erfolgte der Wiedereintritt in die Dessauer Wollgarnspinnerei. Von April 1868 bis Oktober 1869 war Stephani Direktor der Wollgarnspinnerei in Technitz. Hier verheiratete er

¹⁾ Die Lebensdaten und die in den Nachruf verarbeiteten Züge aus dem Leben des Verstorbenen stellte mir dessen Tochter, Fräulein Johanna Stephani in Leipzig-Oetzsch, bereitwilligst zur Verfügung, wofür ich derselben auch hier meinen ergebensten Dank aussprechen möchte. Einige Angaben, besonders die über die Beziehungen zum Herbar Boissier, sind dem Nachruf entnommen, den G. Beauverd im Bull. Soc. Bot. Genève 19, 1927, p. 334—343 veröffentlicht hat. Dort findet sich auch ein vollständiges Verzeichnis der Schriften Stephani's. (Reimers.)

sich im Oktober 1868 mit Marie Kell, Tochter des Schriftstellers und Landtagsabgeordneten Kell. Von 1869 an war Stephani in Waldkirchen im Erzgebirge kaufmännisch tätig, siedelte 1880 nach Leipzig über, wo er ein Engros-Spielwarengeschäft übernahm, und trat 1884 beim Verlag Julius Klinghardt ein. Hier erhielt er 1889 Prokura. 1907 trat er aus der Firma aus und lebte von nun ab von seiner Pension. Die Jahre zwischen 1907 und 1917 waren von intensivster botanischer Arbeit erfüllt. Während dieser Zeit erfolgte 1910 die Übersiedelung nach Oetzsch. Von 1917 ab machte sich ein langsames Versagen der geistigen Kräfte bemerkbar. Der Verlust des Vermögens und die Entbehrenungen der Inflationszeit führten 1922 zu einem vollständigen Zusammenbruch. Zwischen 1925 und 1927 besserte sich das Befinden wieder soweit, daß er körperlich als gesund anzusehen war. Doch hat er sein Erinnerungsvermögen nicht wieder erlangt. Stephani starb am 23. Februar 1927 im Alter von 85 Jahren.

Schon während der Schulzeit zeigte Stephani starkes naturwissenschaftliches Interesse, das wahrscheinlich durch Alexander von Humboldt angeregt bzw. stark gefördert wurde, der damals in Berlin lebte. Humboldts Werke lernte der junge Stephani schon früh kennen und las sie mit großer Begeisterung. Nebenher ging ein starkes zeichnerisches Talent, zuerst wohl dadurch ans Licht gezogen, daß der Schüler im Hause des später berühmt gewordenen Tiermalers Paul Meyerheim verkehrte. Die Jungens gingen an den schulfreien Nachmittagen ins Freie und zeichneten nach der Natur. In die letzten Schuljahre fallen die ersten Reisen durch Deutschland, auf denen eifrig Pflanzen gesammelt wurden. Diese Sammlungen sind für seine spätere Entwicklung bestimmend gewesen. Als Zwanzigjähriger schreibt er einmal: „Die Sammlungen sind für mich von unschätzbarem Werte. Ihr Entstehen war der Anfang meiner Liebe zur Natur. Mit ihnen ist sie gewachsen. Sie haben mich von manchen jugendlichen Verirrungen abgehalten. Sie sollen in den Mühen und Sorgen eines künftigen Broterwerbs meine stille Freude und Erholung sein. Jene Beschäftigung (mit den Naturwissenschaften) hat meinem Wesen, meinem Charakter einen Weg gewiesen, der ganz verschieden ist von dem anderer. Auf seinen Auslandsreisen, die der Lehrzeit folgten, vertiefte Stephani seine Sprachkenntnisse, die ihm später für seine ausgedehnte Korrespondenz mit Wissenschaftlern aller Länder sehr von Vorteil waren. Eine Beschäftigung mit den Lebermoosen tritt zuerst während des zehnjährigen Aufenthalts im Erzgebirge hervor. 1876 trat er mit seinem „Verzeichnis der in der

Umgebung von Zschopau im Erzgebirge beobachteten Lebermoose“ zum erstenmal in die Öffentlichkeit. Er wurde Mitglied des „Botanischen Vereins zu Landshut“, in dessen Berichten er 1879 „Deutschlands Jungermannien in Abbildungen nach der Natur“ publizierte. Diese Arbeit bringt vor allem auch sein zeichnerisches Talent zum Ausdruck. Wie Stephani zu den außereuropäischen Lebermoosen kam, entzieht sich vorläufig unserer Kenntnis. Seine ersten Arbeiten über exotische Lebermoose setzen bereits 1881 ein. Von nun an erscheinen Jahr für Jahr meist mehrere mehr oder weniger umfangreiche Bearbeitungen von Lebermoossammlungen aus allen Teilen der Erde. Die „Hedwigia“ zählte Stephani damals zu ihren eifrigsten Mitarbeitern. Sein Name wurde schnell bekannt, und von allen Seiten strömten ihm die Sammlungen zur Bestimmung zu. Es ist erstaunlich, was Stephani damals geleistet hat, wenn man bedenkt, daß in den Jahren 1881—1907, einer Zeit intensivster wissenschaftlicher Tätigkeit, ihm nur die Stunden nach der Berufsarbeit zur Verfügung standen. „Ich kenne meinen Vater nicht anders, schreibt seine Tochter, „als daß er nach seiner beruflichen Tagesarbeit um das tägliche Brot bis in die Nacht, ja bis in den beginnenden nächsten Morgen hinein über das Mikroskop gebeugt saß und still arbeitete und ordnete. Nur für kurze Zeit im Sommer ging er in die bayerischen Gebirge oder österreichischen Alpen. Dort suchte er neue Arbeitskraft in der Natur, der er diente. Auch sammelte er dort, wenn es noch etwas für ihn zu sammeln gab. In seiner Lebensführung war mein Vater von seltener Anspruchslosigkeit und Schlichtheit. Er hatte heiteren, humoristischen, mitunter schalkhaften Sinn. Was er sich vorgenommen hatte, führte er auch aus. Körperlich war er von beneidenswerter Gesundheit, er ist nicht einmal ernstlich krank gewesen, bis zu seinem geistigen Zusammenbruch im 79. Lebensjahr.“ — 1894 kam Stephani durch Vermittelung von Levier in Verbindung mit W Barbey-Boissier in Genf, der ihm das Anerbieten machte, die Lebermoose der vom Herbar Boissier erworbenen Sammlung F. Lehmann (Mittel-Amerika) zu bestimmen und im „Bull. de l'Herbar Boissier“ zu veröffentlichen. Es folgten in den nächsten Jahren weitere Bearbeitungen wichtiger Lebermoossammlungen in der gleichen Zeitschrift. 1898 schloß das „Herbar Boissier“ einen Kontrakt mit Stephani ab, der zu der Herausgabe seines Lebenswerkes, der „Species Hepaticarum“ führte. Das Herbar Boissier verpflichtete sich zur Veröffentlichung des Werkes, das eine lateinische Beschreibung sämtlicher Lebermoose der Erde enthalten sollte; Stephani verpflichtete sich, als Entgelt für die Veröffentlichung und gegen weitere Geldzuwen-

dungen sein Herbar entsprechend den erschienenen Lieferungen dem Herbar Boissier zu überlassen. Nun begann Stephani seine Hauptarbeit diesem einzig dastehenden Universalwerk der Hepatikologie zuzuwenden, das 1917 mit Beendigung des 5. Bandes seinen vorläufigen Abschluß fand. Daneben erschienen noch Bearbeitungen einiger späterer Sammlungen. Im Mai 1914 ging das Herbar und die Bibliothek Stephani in den Besitz des Herbar Boissier über und gleichzeitig lieferte Stephani auch ein Manuskript für den Ergänzungsband, der 1917 zu erscheinen begann und dessen erste Korrekturen Stephani noch selbst erledigen konnte. Später verhinderte diese seine Krankheit. Der Krieg und die Angliederung des Herbar Boissier an das Botanische Institut der Universität Genf unterbrachen die Herausgabe des Supplementbandes auf längere Zeit. Sie wurde von dem Direktor des letzteren Instituts, Prof. Chodat, jedoch wieder aufgenommen und G. Beauverd mit der Drucküberwachung betraut. Der letztere hat den Band durch einen Generalindex des Gesamtwerkes und ein Gesamtverzeichnis der hepaticologischen Literatur ergänzt. Im September 1924 lag der VI. (Supplement-) Band fertig vor, und damit ist Stephani's Lebenswerk dank der tatkräftigen Initiative des Genfer Instituts zu dem verdienten Abschluß gelangt. — Neben Stephani's deskriptiver Tätigkeit läuft eine ebenso intensive zeichnerische. Stephani zeichnete alle Arten, die ihm unter das Mikroskop kamen. Seine ca. 8000 Blätter umfassende Sammlung von Handzeichnungen ging ebenfalls in den Besitz des Herbar Boissier über. Als im Jahre 1922 der Verlust des Vermögens die Familie in die größte Notlage brachte, gelang es einem Stephani wohlgesonnenen deutschen Botaniker, die Aufmerksamkeit der wissenschaftlichen Welt auf diese Zeichnungen zu lenken und für Kopien derselben Aufträge von mehreren Instituten zu erhalten. Der Erlös aus diesen Kopien, die von der Tochter des Verstorbenen ausgeführt wurden, ermöglichten es ihr, den Vater vor der äußersten Not zu schützen.

Die vielen Arbeiten des Verstorbenen, die von seinem Fleiß zeugen, die Tausende von Lebermoosen, die seinen Autornamen tragen, werden für immer das Andenken an Stephani wachhalten.

H. Reimers (Berlin-Dahlem).